

Als Bedingungen zur Erlangung der Gnade der Lösung werden erfordert: Die Unmöglichkeit, das Eheleben wieder aufzunehmen; der sichere Mangel der Taufe bei einem Partner; und wenn vielleicht die Ehe durch die Taufe des bisher ungetauften Partners geschlossen (ratum) worden ist, deren Nicht-vollzug (inconsummatio); schließlich das Fehlen jedweden Ärgernisses.

Bei Erfüllung dieser Bedingungen kann der Papst derartige Ehen lösen, wenn ein schwerer Grund es ratsam macht. In vier Fällen hat er sie zugunsten der Erlangung oder der Bewahrung des Glaubens (in favorem fidei tam acquirendae quam conservandae) tatsächlich aufgelöst.

Rom

P. Anastaas von Utrecht O. F. M. Cap.

## Mitteilungen

**Ferdinand Ebner (1882—1931).** Der Verlag Herder, Wien, hat sich entschlossen, das Gesamtwerk eines der unerbittlichsten und ursprünglichsten Denker dieses Jahrhunderts herauszubringen, das Werk Ferdinand Ebners\*).

Ebner wurde als Sohn eines „Ackerbürgers“ 1882 in Wiener Neustadt geboren. Sein Vater war tiefgläubig und fromm, seinem grübelnden Sohn mahnendes Vorbild in den Irrungen seines dritten Jahrzehnts. Ferdinand Ebner studierte am Pädagogium seiner Vaterstadt und wurde Lehrer. Der Religionsunterricht hat ihm, so korrekt er geboten worden sein mag, nicht jene Erschütterung gebracht, die die Grundlage für ein Leben aus dem Glauben erstellt hätte. Die Probleme, die Ebner bedrängten, können durchaus vom Unterricht her aufgestöbert worden sein. Er war brennend dahinter, mit ihnen fertigzuwerden, versuchte es zuerst mit einer dichterischen Lösung, dann mit den Mitteln der Philosophie. Aber sein Herz blieb arm. Er erkannte, daß der, der so mit den Fragen des Lebens fertigzuwerden sucht, nur vor ihnen flieht. Dichtung und Philosophie waren ihm nur Ausflucht, Alibi, „Traum vom Geiste“, nichts anderes. Diesen Traum kann jeder Philosoph, selbst der Theologe auch in der Existenz der Gottlosigkeit träumen.

Ebner ahnte: Glaube ist ein Getroffensein bis in die letzten Tiefen des Geistes und des Herzens, lebensbestimmend und absolut. Der erste Durchbruch zum Glauben seines Vaters mag in jener Stunde des Jahres 1909 erfolgt sein, als der Siebenundzwanzigjährige sein letztes Gedicht „Golgotha“ schaute: In der geheimnisgeladenen Mittagshitze einer Waldeinsamkeit sah er Christus am Kreuz hängen, ein Tropfen seines Blutes fiel auf seine Hand; die vorwurfsvollen Augen seines längst verstorbenen Vaters sahen ihn an. — Seine Liebe und Bindung an den Vater ist ein beachtenswertes Zeugnis für die Bedeutung der aus dem Glauben lebenden Familie und der geistigen Vaterschaft für einen, der aus ihr zu fallen droht.

\*) Die Gesammelten Werke werden im Auftrag der Ebner-Gesellschaft von Michael Pfliegler und Ludwig Hänsel herausgegeben. Der erste Band „Das Wort und die geistigen Realitäten“ ist schon erschienen. Der zweite Band „Die Wirklichkeit Christi“ ist in Vorbereitung. Das Gesamtwerk wird fünf Bände umfassen.



Ferdinand Ebner wollte nicht vom Geiste träumen als Genie (Dichtung) und nicht als kühler Frager (Philosoph), er wollte Christus, dem Sohn des lebendigen Gottes, begegnen. Für ihn wird die jede geistige Existenz grundlegende Wirklichkeit die gelebte Beziehung zu Gott. Gott ist das ursprüngliche Du des Menschen. Die „geistigen Realitäten“ sind das „Ich“ und das „Du“, und die Beziehungen zwischen den beiden „Liebe“ und „Wort“. Letzte und entscheidende Phase dieses Weges zu Gott ist die lebendige Du-Beziehung zu Christus, dem Sohn des lebendigen Gottes. Christus ist ganz im Sinne von Lk 2, 34, die absolute und dauernde „Irritation“ jeder Zeit, jedes Geistes und vor allem jedes einzelnen Menschen. Die „Wirklichkeit Christi“ ist das bis in die Herzmitte hinein unser ganzes Dasein bestimmende Leben mit ihm. Ebner hat Christus aus den Evangelien kennen- und liebgelernt und hat die „Irritation“ durch ihn in einsamen, in Glaubensnöten durchwachten Nächten erlitten und erlebt. Geistiges Leben beginnt für ihn seither erst hinter dem Glaubensakt. Dem „Cogito ergo sum“ Descartes' setzt er sein „Credo ergo sum“ entgegen.

Ebner ist der religiöseste Philosoph des letzten Jahrhunderts, Kierkegaard nicht ausgenommen, dessen Einsamkeit vor Gott in ihm überwunden ist. Ebner hat die Ich-Du-Beziehung zu Gott in einer erschütternden Mächtigkeit erfahren. Um das Wir-Du-Erlebnis vor Gott hat er zeitlebens gerungen. Er fand keine Gemeinde um sich, mit der vereint er zu Gott in der Intensität seines Herzens hätte beten können. Das Paradox seines Denkens und Lebens liegt darin, daß er, für den das geistige Leben erst nach der erlebten Ich-Du-Beziehung zu Gott beginnt, zeitlebens ein einsamer Mensch blieb. Die Christen um ihn waren ihm zu selbstsicher, ihr Glaube zu wörtlich, leicht fertig. Was ihnen an Innerlichkeit fehlte, ersetzten sie durch Prunk und Prahlerei. Die großen Worte der Katholikentage stießen ihn ab (Das „Ärgernis der Repräsentation“). Nach seiner Erfahrung und der aus dieser geholten Überzeugung wurde durch einen Religionsunterricht, der den Kindern unverständliche, weil abstrakte Sätze einpaukte, die „Wirklichkeit Christi“ nur verstellt. Ebner kam über diese Hemmung nicht hinweg. Er konnte in dieser Not, die nichts als Auseinandersetzung mit sich selbst war, bitterste Sätze niederschreiben über das Dogma, die Theologie, die Kirche. Aber er kam doch zur Kirche und ist in ihren Armen gestorben.

Es ist zuwenig bekannt, daß in der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen nicht nur große Geister zur katholischen Kirche zurückkehrten, sondern daß auch eine ganze Zeitschrift mit ihrem gesamten Mitarbeiterstab, und zwar eine, die vielleicht unter allen Zeitschriften auf deutschem Boden die geistigste war, „Der Brenner“, konvertierte und aus einer religiös ringenden Zeitschrift zu einer katholischen wurde. Lautlos und ohne viel Aufhebens. Theodor Haecker, der Sohn des großen Rechtshistorikers, war der erste; ihm folgten der Herausgeber Ludwig Ficker und Paula Schlier (die Schwester des später konvertierten Professors der neutestamentlichen Wissenschaft an der evangelischen Fakultät in Bonn). Zwischen diesen und einem letzten Ringenden, Carl Dallago (der ebenfalls katholisch gestorben ist), stand in den zwanziger Jahren Ebner mit seiner Not. Die Bekenntnisse dieser Jahre bringt der zweite Band seiner Werke.



Die Sendung seines Lebens und seines Werkes liegt darin, daß er die Glaubensnot Ungezählter mit und neben ihnen durchlitten und, was diese nicht konnten, mit einer großen Sprachgewalt ausgesprochen hat. Sein Leben ist Zeugnis und ist Symbol für eine Generation. Wir hoffen, daß auf seiner Fährte noch viele andere zu Gott, zu Christus und seiner Kirche finden werden.

Wien

Michael Pfliegler

**Dank an die Brüder.** Unser letzter „Ruf an die Brüder“ hat wieder ein so vielfaches Echo gefunden, daß wir in der Lage sind, den Mithrüdern, welche den Bezugspreis nicht begleichen können, die „Quartalschrift“ weiter gratis zu senden. Wir danken allen, die durch Spenden und Überzahlungen dazu beigetragen haben, und sagen ein aufrichtiges „Vergelt's Gott!“.

Redaktion und Verlag

## Römische Erlässe und Entscheidungen

Zusammengestellt von Dr. Peter Gradauer, Linz a. d. D.

**Neue Weisungen bezüglich der Karwoche.** Der liturgischen Erneuerung der Karwoche, die von der Ritenkongregation durch das Generaldekret „*Maxima redemptionis nostrae mysteria*“ vom 16. November 1955 promulgiert wurde, war überall eine freudige Aufnahme und großer seelsorglicher Erfolg beschieden. Um einige praktische Schwierigkeiten zu lösen, welche sich bei der Durchführung unter den verschiedenen Völkern ergaben, hat eine päpstliche Kommission von Fachleuten neue „Weisungen und Erklärungen“ ausgearbeitet, in welche auch die Deklaration vom 15. März 1956 aufgenommen wurde. Das schon erwähnte Generaldekret vom 16. November 1955 und die dort angeschlossene Instruktion bleiben im wesentlichen vollinhaltlich aufrecht. Die Änderungen betreffen hauptsächlich den zeitlichen Rahmen für die Durchführung. Am Palmsonntag können Palmweihe und Palmprozession mit der nachfolgenden Messe auch am Abend gefeiert werden, besonders in Orten, in denen sich die Abendmesse schon gut eingelebt hat. Die Erlaubnis kann der Ortsordinarius geben. Am Gründonnerstag ist die „Missa chrismatis“ am Morgen nach der Terz zu feiern; die „Missa in Cena Domini“ kann nunmehr zwischen 16 und 21 Uhr gehalten und die Kommunion den Kranken während des ganzen Tages gereicht werden. Die ideale Zeit für die Karfreitagsliturgie ist nach wie vor 15 Uhr. Um aber möglichst allen Gläubigen die Teilnahme zu ermöglichen, kann sie zwischen 12 Uhr mittags und 21 Uhr gefeiert werden. Wirkliche Gründe erlauben auch einen gemeinsamen Akt der Kreuzverehrung aller Gläubigen. Die Feier der Osternachtsliturgie bleibt unverändert. Die entsprechende Stunde ist jene, welche es ermöglicht, die Vigilmesse ungefähr um Mitternacht zwischen Karsamstag und Ostersonntag zu beginnen. Eine Vorverlegung der Ostervigilfeier ist möglich, aber nicht vor die Zeit der Dämmerung, sicher nicht vor die Zeit des Sonnenunterganges. Die Erlaubnis zur Vorverlegung darf aber vom Ortsordinarius nicht unbestimmt oder allgemein für die ganze Diözese oder ein bestimmtes Gebiet, sondern nur für jene Kirchen und Orte gegeben werden, wo wirklich eine Notwendigkeit besteht. Es empfiehlt sich (*praestat*) überdies, daß die „*hora competens*“ wenigstens in der Kathedralkirche und in allen anderen Kirchen, besonders der Ordensleute, wo dies ohne großen Nachteil geschehen kann, eingehalten werde (Weisungen und Erklärungen der Ritenkongregation vom 1. Februar 1957; AAS, 1957, Nr. 2, p. 91–95).

**Neue Gebete und Ablässe.** Der Hl. Vater, Papst Pius XII., hat neuerdings einige Gebete selbst verfaßt und mit Ablässen ausgestattet.

1. Gebet für die christlichen Familien; Fassung im Original italienisch. Die Gläubigen können, sooft sie dieses Gebet wenigstens mit reumütigem Herzen verrichten, einen unvollkommenen Ablass von 1000 Tagen gewinnen. (*Sacra Paenitentiarum Apostolica* vom 13. Jänner 1957; AAS, 1957, Nr. 1, p. 43 s.).